

Donnerstag,
den 1. März 1894.

Inserionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Restamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

XXII. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Kolonialpolitik.

In diesem Jahre werden es zehn Jahre, seitdem das Deutsche Reich Kolonialpolitik begonnen hat und die erste deutsche Flagge auf afrikanischem Boden — es geschah am 7. August 1884 — gehißt worden ist. In dieser Zeit hat das deutsche Kolonialgebiet einen recht stattlichen Umfang angenommen; überall ist eine geordnete Verwaltung eingesetzt und dort, wo es sich als erforderlich erwies, die Autorität mit militärischer Kraft zur Anerkennung gebracht worden. Seitdem wir Kolonialpolitik treiben, hat es stets solche gegeben, die von Begeisterung für die Sache getragen, immer weiter vorwärts drängten und eigentlich niemals genug bekommen konnten. Dann gab es wieder solche, die vorsichtig die Schritte folgten, welche die Regierung in angemessener Begrenzung der ihr auf diesem Gebiet erwachsenden Aufgaben für notwendig hielt, um den Kaufleuten und wirtschaftlichen Gesellschaften, deren Unternehmungsgeist die Dörfer in der Nähe der Küste des Reiches angezogen zu haben. Weiter aber gab es wieder solche, die jede Art von Kolonialpolitik bekämpften, für verderblich hielten und daran die ungünstigsten Prophezeiungen knüpften. Man kann die erste Gruppe als Kolonialschwärmer, die zweite als Kolonialsfreunde und die dritte als Kolonialgegner bezeichnen.

Bergewärtigen wir uns die letzten Debatten im Reichstage über den Etat der Schutzgebiete, so kann man wohl sagen, daß die Kolonialschwärmer ebenso wie die Kolonialgegner mehr und mehr ins Hintertreffen gekommen sind und insbesondere letztere ihre Methode der Bekämpfung aufgegeben haben. Freilich fordern diese auch jetzt noch, daß man Ostafrika, jedenfalls aber Südafrika aufgeben, aber von der Sicherheit, mit der früher die verberblichsten Wirkungen der Kolonialpolitik prophezeit wurden, ist nichts mehr zu verspüren. Weil sie nun aber im Großen nichts verrichten können, so fangen sie's im Kleinen an. Jedes Schmärgel, das nicht mit einem glänzenden Siege endet, jeder Todesfall, jedes unglückliche Ereignis wird mit übler Laune breitgetreten und als ein Beweis — nicht gegen die Kolonialpolitik überhaupt, sondern — für deren angeblich falsche Handhabung ausgegeben. An jeder Verwaltungsmaßregel sucht man etwas auszuheben und wenn einmal die Dinge schief gegangen sind, wie dies auch in den Kolonien der anderen Völker oft genug vorgekommen ist und vorkommt, werden die verantwortlichen Personen, die auf einem gefährdeten Posten ihrem Vaterlande zu dienen suchen, ungehört verurteilt. In dieser Beziehung stehen sie indes nicht allein da: auch die Kolonialfreunde sind nur zu leicht geneigt, von ihrem grünen Tisch aus die Dinge in Afrika zu beurteilen, Beschwerden über Beschwerden vorzubringen und schließlich die Regierung für alles verantwortlich zu machen.

Diese den Deutschen überhaupt eigentümliche Art kann aber in keiner Weise gegen unsere Kolonialpolitik selbst sprechen. Nicht nur unsere Soldaten und Beamten müssen an Ort und Stelle fortwährend lernen, wie sie ihre Aufgabe am besten zu erfüllen haben, sondern ebenso müssen wir, die wir zu Hause bleiben, lernen, die Dinge aus der Ferne richtig zu beurteilen. Der Reichskanzler hatte denn auch Recht, vor der jetzt üblichen Kritik zu warnen und darauf hinzuweisen, daß es im Interesse unserer

Kolonien selbst liege, hiermit etwas Maß zu halten und nicht alles leichtgläubig aufzunehmen, was von draußen kommt. Weiter ging er auf die Kritik im einzelnen ein und führte aus, daß wir für die Kolonien sowohl Militarismus als Affektorismus, d. h. militärische Kraft und Verwaltung durch Beamte gebrauchen, und daß es nicht möglich sei, in der gegenwärtigen Lage unsere Kolonien merantisch, d. h. durch Kaufleute leiten zu lassen. In jedem Falle würde eine solche Verwaltung, ganz abgesehen davon, daß sie jetzt noch nicht möglich ist, uns nicht vor den Grobposten bewahren haben, die ab und zu und so zuletzt aus Kamerun zu uns herüberkamen. Was weiter aber die Programmlosigkeit anbetrifft, an der nach den Auffassungen der Kolonialschwärmer unsere Kolonialpolitik angeblich leidet, so bedarf es — und das hob der Reichskanzler gleichfalls hervor — nur der Erwägung, wozu wir unsere Kolonien haben: wir müssen sie zuerst festhalten und dann so verwalten, daß wir daraus Vorteil ziehen. Wie dies zu machen, darüber lassen sich keine allgemeinen Vorschriften aufstellen, und alles, was bisher gegen unsere Kolonialpolitik, insbesondere gegen die Verhältnisse in Südafrika, Ostafrika und Kamerun vorgebracht worden ist, beweist nicht, daß von jener Richtschnur abgewichen worden ist.

Trotz aller Beschwerden und Unterstellungen hat unsere Kolonialpolitik erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Klagen sind kein Beweis des Gegenteils; sie sind doch in der Hauptsache nur ein Ausdruck des Interesses an dieser Politik, das sich thätig wieder darin bewährt hat, daß die geforderten Zuschüsse mit großer Mehrheit bewilligt wurden.

Deutschland.

Der Reichstag erledigte am Freitag zunächst eine größere Anzahl von Wahlprüfungen und setzte dann die zweite Etatsberatung fort. Beim Etat des Pensionsfonds kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Debel und den Vertretern der Militärverwaltung, dem Kriegsminister und dem Generalleutnant v. Spitz über das Anschwellen des Pensionsfonds in Folge der frühzeitigen Pensionierung von noch dienstfähigen Offizieren. Der Etat des Reichseisenbahnamts wurde ohne wesentliche Debatte erledigt, dagegen der Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen auf Antrag des Abg. Dr. Hamacher an die Budgetkommission verwiesen. Am Montag beginnt die Beratung des deutsch-russischen Handelsvertrages.

In der Reichstagsitzung am Montag begann die erste Beratung des russischen Handelsvertrages. Der Gang der Verhandlungen dürfte manchen enttäuscht haben. Denn die Diskussion befand sich nicht entfernt auf der Höhe des Gegenstandes. Freilich war der erste Redner, Graf Mirbach, auch nicht dazu geeignet, dieselbe entsprechend einzuleiten. Wahrscheinlich hatte die Rechte ihn vorgeschickt, um darzutun, daß die Konservativen Disprekensen einzuführen in der Verwerfung des Vertrages. Graf Mir-

bachs Rede war ein reines Geplauder, allerlei lose aneinandergerückte Bemerkungen und polemische Anspielungen enthaltend. Staatssekretär von Marschall gab sich die Mühe, in sachlicher ruhiger Weise den Ausführungen des Grafen Mirbach entgegenzutreten. Als freikonservativer Redner erschien Graf Moltke auf dem Platz. Das schwache Organ desselben war nur in der nächsten Nähe verständlich. Es scheint, die Freikonservativen haben ihn auf die Tribüne geschickt, um den Namen des Grafen Moltke gegen den Handelsvertrag ins Feld zu führen. Das Hauptargument des Grafen Moltke bestand darin, daß im Jahre 1807 von Ostpreußen aus der Befreiungskrieg eingeleitet worden sei. Das Argument paßt schlecht zur Begründung eines Angriffs auf die Russen. Denn bekanntlich waren damals auch die Russen zur Unterstützung Ostpreußens gegen die Franzosen eingerückt. Der erste Redner für den Vertrag war der Abg. Rödert. Als glücklich kann auch dessen Rede nicht bezeichnet werden. Sie ermangelte vor allem einer klaren Disposition und einer gründlichen Ausführung der einzelnen für den Handelsvertrag vorgebrachten Momente. Die Rede streifte alles mögliche und verpuffte mehr gutes Material zum Schaden der nachfolgenden Redner, als daß sie den Handelsvertrag wirkungsvoll unterstützte. Der Reichskanzler selbst ergriff nicht das Wort. Die Stimmung im Hause war eine nichts weniger als feierliche. Das kleinste Versprechen eines Redners brachte stets große Heiterkeit hervor.

Das Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Etats des Handelsministeriums. Eine größere Debatte rief die vom Abg. v. Schenkendorff zur Sprache gebrachte Frage des Fortbildungsschulunterrichts an Sonntagen hervor. Der Handelsminister v. Berlepsh erkannte an, daß der richtige Zeichenunterricht nur Sonntags stattfinden könne; er hoffe noch immer eine Verständigung mit den kirchlichen Behörden, andernfalls müßte die Uebergangszeit noch verlängert werden.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Sonnabend zunächst den Etat des Handelsministeriums. Auf vielfache Beschwerden über die Kürzung der den kommunalen Fachschulen bisher gezahlten Staatszuschüsse erwiderte der Handelsminister, er betrachte die Pflege und Förderung des Fachschulwesens zwar als eine seiner vornehmsten Aufgaben, müsse sich aber der Rücksicht auf die Staatsfinanzen fügen. Der vom Herrenhause unverändert angenommene Gesetzentwurf, welcher die bergpolizeilichen Bestimmungen auf den Eisenerzbauschleusen anbezieht, wurde der Kommission überwiesen, welche den Gesetzentwurf betreffend die Gewinnung von Kalisalzjen berät.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag den gesamten Etat der direkten Steuern und den Etat der indirekten Steuern bis zum Extraordinarium ohne wesentliche Debatte. — Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

Der Kaiser welcher dieser Tage in Wilhelmshaven weilte, hielt dort am Dienstag bei einem Festmahl am Bord des „König Wilhelm“ eine Tischrede, in welcher u. a. folgende Sätze vorlagen:

„Dem „Wilhelm“ ist es leider nicht vergönnt gewesen, Kumpfan Kumpfan und Schiffsrund an Schiffsrund im Gefecht mit dem Feinde zu ringen, es ist nur wenigen Schiffen beschieden gewesen, an den Feind zu kommen, dafür hat sich aber „König Wilhelm“ mit der undankbaren und zu echem Gelbenruhm keinen Raum bietenden Rolle abfinden müssen, die Küsten des Vaterlandes zu schützen. Wer sich in den Geist und das Gemüt jener Männer hinein zu versetzen vermag, die draußen gelegen haben, monatelang hart an den Feind, den sie doch nicht angreifen durften, wenn wollte da nicht das Herz vor Bitternis und Unmut zerpringen?“

Bei dem Minister von Bötticher fand am Freitag eine Abendgesellschaft statt, an welcher auch der Kaiser teilnahm. Nach der „Post“ äußerte sich der Kaiser in wohlwollendem Sinne über die Lage der Landwirtschaft, deren Hebung ihm sehr am Herzen liege, betonte aber zugleich die Notwendigkeit der Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages.

Die Kreuzzeitung weiß zu berichten, daß der Kaiser die Minister v. Berlepsh, Bosse, Miquel und den Staatssekretär v. Stephan in engeren Kreis gezogen und lebhaft Unterhaltung mit denselben führte. „Das Hauptthema war wiederum der russische Handelsvertrag. Se. Majestät schien mit großer Zuversicht auf dessen Annahme zu rechnen, während Freiherr v. Stumm vor allzu großem Optimismus warnen zu sollen glaubte. Besonders eingehend und länger sprach Se. Majestät mit dem Minister Dr. Bosse, wobei die Lage der Volksschullehrer besonders erörtert wurde. Im Verlaufe der Unterhaltung, an welcher fast ausschließlich die Minister teilnahmen — was allgemein vermehrt wurde — kam Se. Majestät auch auf die Sozialdemokratie zu sprechen. Nebenbei gab der Kaiser der Meinung Ausdruck, daß die frühere gefällige Prügelstrafe doch sehr viele gute Konsequenzen gehabt hätte.

Bei dem Festmahl, welches der Oberpräsident Dr. v. Achenbach den Mitgliedern des Brandenburgischen Provinziallandtages gab, erschien der Kaiser am 7. Uhr. Der Oberpräsident v. Achenbach brachte ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Dem Vernehmen nach betonte der Kaiser in der Erwidern hierauf die innige Verbindung der Hohenzollern mit der Mark Brandenburg, erwähnte, wieviel der Große Kurfürst für die Provinz gethan, flocht in die Rede eine kleine Episode aus der holländischen Geschichte bezüglich des Todes Wilhelm's von Oranien ein und kam von dieser auf die Großthaten des Kaisers Wilhelm in den Jahren 1864, 1866 und 1870 zu sprechen. Die brandenburgische Flagge blide jetzt auch auf das blaue Meer, wie das schon zur Zeit des großen

Schwer geprüft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(28. Fortsetzung.)

XVI.

Als Beate den Wagen, den Johann besorgt, bestiegen hatte, ließ sie sich zu dem Hause fahren, in dem Magnus wohnte. So zeitig am Morgen durfte sie hoffen, ihn noch daheim zu treffen.

Er lag auf dem Sofa, als sie eintrat.

„Beate!“ rief er aufspringend. „Du kommst so früh, darf ich hoffen, daß Du mir eine freundliche Nachricht bringst?“

Er zog sie an seine Brust und küßte sie.

Ueber das Gesicht des Mädchens zog ein spöttisches Schelmchen hin.

„Es kommt darauf an, wie Du sie aufnehmen wirst“, entgegnete sie.

„Gut, gut“, versicherte Magnus, „denn Du kannst mir nur Glück bringen! Komm — komm, setz Dich!“

Er wollte sie auf das Sofa ziehen.

„Kann uns hier niemand belauschen?“ fragte Beate.

„Niemand. Doch wie kommst Du zu der Frage?“

„Weil niemand hören soll, was ich Dir mitteilen werde.“

„Beate, Du siehst so ernst aus!“

„Und wenn ich es nun wäre?“ Beantworte mir zuerst eine Frage. Magnus darf ich in allen Fällen — ich sage in allen — auf Deine Liebe bauen?“

„Natürlich!“ rief der junge Mann sie küßend.

„Würdest Du mich auch lieben, wenn ich nicht die Tochter Deines Onkels wäre?“

„Ebenso innig wie jetzt!“

„Und wenn ich arm wäre?“

„Auch dann!“ versicherte Magnus.

„Magnus, ich bin arm!“

„Ach! ich errate alles!“ rief der junge Mann, „ich habe fast erwartet, daß es so kommen werde. Du hast Deinem Vater gestanden, daß wir uns lieben, er ist gegen mich und hat gedroht, Dich zu entzählen! Daß Dich nicht einschüchtern, er wird es nicht thun,

und wenn er es wirklich thäte, so muß er Dir das Mindeste immer lassen.“

„Ich bin kein Kind nicht“, entgegnete Beate, das Auge fest auf den Geliebten richtend, um zu sehen, welchen Eindruck diese Worte auf ihn machen würden.

Magnus lachte.

„Was bist Du denn?“ rief er scherzend.

„Eine Fremde, die sich für Ruff's Tochter ausgegeben hat und hoffte, daß es ihr gelingen werde, ihn zu täuschen. Es würde mir auch gelingen sein, wenn nicht ein Brief heute morgen alles vernichtet hätte.“

Magnus sprang bestürzt auf.

„Sprichst Du die Wahrheit?“ rief er.

„Ja.“

„Und mein Onkel weiß, daß Du nicht seine Tochter bist?“

„Er wird es in diesem Augenblicke wahrscheinlich schon wissen.“

„Ich kann Dir nicht glauben — nein es ist nicht möglich!“ rief Magnus. „Wer bist Du?“

„Dir ebenbürtig“, gab Beate zur Antwort. „Mein Vater war Major, mein Name ist wie der Deinige abelg — ich heiße Angelika v. Rauffer.“

Magnus preßte die Hand auf die Stirne, er war noch nicht imstande, das Gehörte zu fassen.

„Setz Dich — hier!“ fuhr das Mädchen fort, ergriff die Hand des Geliebten und zog ihn an ihre Seite auf das Sofa. „Ich werde Dir alles erzählen, alles — Du mußt es wissen, denn noch in dieser Stunde müssen wir über unsere Zukunft beraten. Sie wird sich vielleicht etwas anders gestalten, als Du erwartest hast — es ist nicht meine Schuld, denn mein Plan war ein sehr guter.“

Magnus hatte sich willenlos niederziehen lassen und saß nun regungslos da.

Angelika erzählte, in welcher Weise sie Ruff's frühere Frau kennen gelernt hatte und von derselben, deren volles Vertrauen sie besaßen, in alle ihre damaligen Verhältnisse eingeweiht worden war.

„Ruff's frühere Frau sagte mir“, berichtete Angelika weiter, „daß ich ebenso blondes Haar und so blaue Augen besäße, wie ihr vor Jahren gestorbenes Kind, sie erzählte mir, daß ihr früherer Mann nichts von dem Tode ihres Kindes wisse; als sie nun ge-

storben war und ich wieder ganz allein und verlassen dastand, da tauchte der Gedanke in mir auf, mich für die Tochter Deines Onkels auszugeben. Welchen Nachteil hatte er denn davon? Mußte er nicht glücklich sein, sein Kind wieder zu finden und konnte ich ihm die Tochter nicht vollständig ersetzen?“

„Er wird Dir die Täuschung — den — Betrug nie verzeihen!“ rief Magnus.

„Das weiß ich und darauf rechne ich auch nicht. Die Rolle, die mir bisher so gut gelungen war, ist ausgepielt, er wird mich zürnen, wird in seiner Erregung des Schlimmsten fähig sein, deshalb darf ich auch nicht hier bleiben. Magnus, wir müssen fliehen, sobald als möglich!“

„Wir?“ wiederholte Magnus.

„Ja, wir — Du und ich!“

„Ich nicht!“ versetzte der junge Mann.

„Du nicht?“ rief Angelika aufspringend. „Vor wenigen Minuten hast Du mir die Versicherung gegeben, daß Du mich liebst, auch wenn ich nicht die Tochter Deines Onkels, selbst wenn ich arm sei! Ist Deine Liebe oder Dein Gedächtnis so schwach?“

„Ich wußte nicht, daß Du — daß Du...“ entgegnete Magnus verlegen; er beendete seine Worte nicht.

„Was wußtest Du nicht?“ fiel das Mädchen ein, deren Erscheinung mit einem Male eine ganz andere geworden war, denn der milde freundliche Zug ihres Gesichtes war verschwunden, eine bittere Schärfe prägte sich auf denselben aus. „Weshalb beendest Du Deine Worte nicht? Du wolltest sagen, Du habest nicht gewußt, daß ich eine Betrügerin sei!“

Magnus schwieg.

„Wie vorzüglich Dich diese Miene der Ehrlichkeit kleidet!“ fuhr Angelika höhrend fort. „Vorzüglich! Du liebst mich nicht mehr, weil ich einen Betrug versucht habe; ich liebe Dich, obgleich ich wußte, daß Du einen Betrug ausgeführt habtest!“

„Ich?“ rief der junge Mann und richtete den Kopf empor.

„Ja, dem Grafen Wartensleben gegenüber. Du wirst dies freilich eine Unterschlagung nennen — ist das kein Betrug? Ist Deine That vielleicht ehrenvoller als die meinige? Sprich!“

Magnus hatte keine Ahnung gehabt, daß das Mädchen um seine That wisse.

„Woher weißt Du dies?“ fragte er.

„Durch Deinen Onkel. Du wirst mir nicht an-gemerkt haben, daß ich Dich deshalb weniger liebte, und meine That läßt sich vielleicht noch eher rechtfertigen. Wie schwach doch Deine Liebe war, daß sie nicht einmal einen so kleinen Schlag vertragen konnte.“

„Nein, ich liebe Dich noch!“ rief der junge Mann.

„Wirklich? Nun, dann laß uns zusammen fliehen. Du hast mir so oft gesagt, Du könntest die Zeit nicht erwarten, bis ich ganz die Deinige sei, diese Zeit ist nun nahe, sehr nahe gerückt, wenn Du nur halb so viel Mut befestest wie ich — ein Mädchen. Oder hoffst Du, wenn Du hier bleibst, daß Dein Onkel Dich nun zu seinem Erben einsetzen werde? Haha! Du wirst nichts — nichts von ihm erhalten. Ich gestand ihm gestern abend unsere Liebe, da hat er gedroht, mich zu enterben, wenn ich nicht von Dir lasse — Du wirst nie etwas von ihm erhalten. Was verlockt Dich also, hier zu bleiben? Du hast nicht einmal die Mittel, um zu leben!“

„Noch weniger habe ich die Mittel zur Flucht“, warf Magnus ein.

„Ich werde sie uns verschaffen, indem ich die Rolle, die ich einmal begonnen habe, noch etwas weiter spiele. Haha! Als Tochter Deines Onkels habe ich Anspruch auf einen Teil seines Vermögens, und diesen Teil werde ich mir nehmen!“

„Beate!“ rief Magnus bestürzt.

„Siehst Du, Du nennst mich selbst noch mit dem Namen der Rolle, die ich gespielt habe. Du brauchst nicht zu erschrecken, denn Gefahr ist nicht dabei. Hier habe ich den Schlüssel zum Garten Deines Onkels; durch ein Fenster im Gartenzimmer, welches ich von innen geöffnet habe, ohne daß der alte Fuchs, der Diener, es gemerkt hat, steigen wir bequem ein, treten in die Stube Deines Herrn Onkels, öffnen den Schreißel — hier habe ich einen Schlüssel zu demselben — nehmen uns das Reisegeld und ziehen uns ebenso unbemerkt zurück. Kein Verdacht kann auf uns fallen, denn es weiß niemand, daß ich die Schlüssel besäße, wir fliehen und niemand wird uns verfolgen. Wie gefällt Dir dieser Plan?“

„Nimmermehr!“ rief der junge Mann.

„Du willst nicht?“

begangenen Mordthaten sich nachgerade zum Schrecken der Bewohner gemacht haben. Hoffentlich gelingt es endlich einmal, sie zur wohlverdienten Strafe heranzuziehen.

Wiederkommen. 27. Febr. **Ueber den größten Selbstmord** des Bergarbeiters Konrad Stiebeling erfahren wir noch folgendes: Stiebeling stand im Verdachte, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben und war das Gericht verurteilt, derselbe solle verhaftet werden. Des Morgens äußerte er sich zu seinen Arbeitskollegen, dies liege er sich nicht nachzudenken, eher passierte was. Kurz darauf entfernte er sich vom Arbeitsorte mit dem Vorhaben, zum Bremsberg zu gehen. Bald nachher hörten seine Mitarbeiter einen Schuß fallen, den sie im Glauben stehend, ein Bergmann habe denselben abgegeben, unbeachtet liegen. Als nun Stiebeling nicht wieder zurückkam, so begaben sich zwei Bergleute zum Bremsberg hin zu suchen. Auf dem Wege dahin sahen sie Stiebeling in der Straße, den Kopf vom Rumpfe abgetrennt, liegen. Vom Kopfe selbst war nichts mehr vorhanden. Eine dort stehende Dynamitfiste hatte der Selbstmörder erbrochen und Dynamit herausgenommen, womit er sich den Tod gab. Stiebeling war erst 23 Jahre alt.

Bellinghofen. 25. Febr. **(Obst- und Gartenbau-Versammlung.)** In der heutigen Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins, die gut besucht war und gegen 4 1/2 Uhr vom Vorsitzenden Herrn Amtmann Hartung eröffnet wurde, hielt zunächst Herr Lehrer Joest einen Vortrag über „Pflanzung und Behandlung der im Herbst bezogenen Obstbäume, Beerenobststräucher und Reben, sowie über nützliche Verwendung der freiliegenden Mauer- und Hauswände durch Anlage von einfachen Spaliers.“ In der sich an den Vortrag anschließenden Debatte konnte man sich darüber nicht einigen, die Baumkrone sofort zu schneiden oder erst ein Jahr nach der Pflanzung, weshalb auf Antrag des Herrn A. Lueg beschlossen wurde, in diesem und dem nächsten Jahre auf Kosten des Vereins einige Bäume anzupflanzen, die teils sofort, teils ein Jahr später beschnitten werden sollen, um dadurch eigene Erfahrungen zu sammeln.

Bellinghofen. 27. Febr. **(Zinter-Verein.)** Wenn die erste Jahresversammlung, die der Zinterverein von Bellinghofen und Umgebung am Sonntag den 25. d. Mts. in seinem Vereinslokale beim Wirt Herrn Friedrich Gerdert in Bellinghofen abhielt, vorbedeutend ist für neue Jahr so dürfen die Mitglieder mit zuversichtlicher Hoffnung auf ein Bienen- und Honigjahr rechnen, das in seinem Ertrage noch das Vorjahr übertrifft. Laut Jahresbericht ernteten die Mitglieder im Vorjahre ungefähr 4600-4800 Pfund Honig, also ein ganz respektables Quantum, und gewiß ein stattlicher Erfolg einer regen Thätigkeit der Vereinsmitglieder, zumal wenn man sich erinnert, daß wenige Jahre vorher, ehe der Verein seine nützliche und segensbringende Thätigkeit aufnahm, kaum 100 bis 160 Pfund erzielt wurden. Auch der Kassenabluß ergab mit ungefähr 80 Mark Ueberschuß ein günstiges Resultat; es wurde darum beschlossen, in der nächsten Versammlung, welche am 8. April stattfinden wird, eine Verlosung zu veranstalten, deren Kosten ungefähr zur Hälfte aus der Vereinskasse bestritten werden sollen. Zur Verlosung gelangen ein vorzügliches Bienenvolk vom Stande des Vorsitzenden Herrn Postassistenten Prein und mehrere bienenwirtschaftliche Geräte, wie Wabengängen, Gassen und dergl. Nachher wird Herr Lehrer Schäfer einen Vortrag über die Auswinterung der Bienen halten. — Noch wollen wir zum Wohle mancher Kranken, besonders der Hals- und Brustleidenden nicht unerwähnt lassen, daß es in dieser unfreudlichen Jahreszeit für sie kaum ein wirksameres Mittel giebt, als reines, unverfälschtes Blütenhonig, zweifellos besser als alle künstlichen Präparate, wie Traubenextrakt, Traubenbrustbonbon usw., die ja alle aus Honig hergestellt werden und ihre wohltuende Wirkung nur diesem verdanken, aber infolge ihrer Zubereitung, kostspieligen Verpackung und Reklame naturgemäß teurer sein müssen, als der beste Honig. Wer in dieser Beziehung und über den hohen Wert des reinen Blütenhonigs weitere Aufklärung erlangen will, der wende sich gefälligst an irgend einen Bienenzüchter.

Barop. 27. Februar. **(Messeraffäre.)** Dem Gendarm Bülow von Barop, welcher vorgestern abend nach Göttinghofen von dem dort stationierten Polizeiergeanten zur Hilfe gerufen wurde, wurde, als er einem Arrestanten, der nicht freiwillig folgen wollte, die Kette anlegte, von mehreren Personen mit Messern bearbeitet. Einen Stich erhielt Gendarm Bülow in den Kopf, der jedoch glücklicherweise, da die Kette durch den Helm abgehalten worden, ungefährlich ist. Schlimmer ist der linke Arm mitgenommen: durch einen tiefen Stich ist die Armmuskulatur gestochen, wobei eine große Ader durchschnitten worden ist. Schwerverwundet und durch den ungewöhnlichen Blutverlust ermattet, mußte der Beamte nach seiner Wohnung gebracht werden, wo Herr Dr. med. Seemer von Station Barop den ersten Verband anlegte. Noch in derselben Nacht wurden mehrere Personen verhaftet, von denen einige ihre Thäterschaft bereits eingestanden haben sollen.

Bonn. 26. Febr. **(Darf ein Jäger in Ausübung der Jagd angefochtene Ragen erschlagen?)** Diese für Jagdfreunde interessante Frage beschäftigte die hiesige Strafkammer. Das Schöffengericht in Königswinter hatte einen Bewohner von Jitenbach zu 30 M. verurteilt, weil er als Jagdgast eine Rake im Felde erschossen hatte. Der Verurteilte legte hiergegen Berufung ein mit der Begründung, daß die Ragen im Felde dem Bildhauer erheblichen Schaden zufügten und er auch als Jagdgast in der Selbsthilfe zur Erziehung der Rake berechtigt gewesen sei. Die Strafkammer trat dieser Auffassung bei und sprach den Verurteilten von Strafe und Kosten frei.

Vermischtes.

Pfingstturnfahrt nach Italien. Auf Anregung des Mannes Turnvereins (des zweitältesten in Deutschland) findet eine Pfingstturnfahrt deutscher und österreichischer Turner nach Italien statt. Viele deutsche Turnvereine haben freudig zugestimmt.

Fraulein Windfeld aus Leipzig, Tochter des verstorbenen berühmten Hochschullehrers, hat an der Heidelberger Universität die Doktorprüfung als Philosophin in den Fächern der englischen und romanischen Philologie bestanden.

Die Erzherrin Maria Immaculata erkrankte in Wien so bedenklich, daß ihr Fuß die Schuhe blutig gedrückt wurde und die

schwarzen Seidenstrümpfe, die sie trug, offenbar mit einer schädlichen Farbe gefärbt waren. Diese Annahme wurde durch die chemische Untersuchung der Strümpfe bestätigt. Wahrscheinlich ist ein operativer Eingriff notwendig. Nachts lag die Erzherrin zeitweilig im Delirium.

Ein Glückspilz seltener Art ist der Inhaber eines großen angesehenen Modewarenhauses in Südafrika, der fast jedes Jahr zum Einkauf nach Deutschland und England kommt und seine Mußstunden mit dem Spielen der „an seinem Wege blühenden“ Lotterien trefflich auszunutzen verstanden hat. So ist demselben kürzlich ein Haupttreffer der Hamburger Lotterie von 300 000 Mark zugefallen und fast gleichzeitig wurde er durch die Werbung überrascht, daß ein ebenfalls in seinem Besitz befindliches Los einer englischen Privatlotterie mit dem Treffer von 30 000 Pfund (gleich 600 000 M.) gezogen worden. Gleichwohlende Einkaufspreisen dürften selten zu verzeichnen sein.

Wertschätzung der Jugend. Eine ganz besondere Auffassung von „Zeit ist Geld“ bekundet ein Herr, der in einem Wiener Blatte folgende Anzeige erläßt: „Heirats-Antrag. Junger Staatsbeamter, von elegantem Exterieur, Freiherr, in günstigen Vermögensverhältnissen, wünscht sich mit hübschem, 15-jährigem Mädchen mit 30 000 Florin zu vermählen. Für jedes weitere Lebensjahr wird um 1000 Florin mehr beansprucht. Abseits Familie bevorzugt. Anträge für „Baron K.“ befördert.“ Dem Anschein nach hat dieser schlaue Baron nur darum so viel Jugend von seiner Braut verlangt, damit mehr Gulden in die Tasche fallen.

Eine Schandergeschichte wird aus einem ungarischen Dorfe bei Temeswar gemeldet. Ein armes altes Weib namens Theresie Kleitich kam in den Verdacht, die Ställe ihrer Nachbarin beheizt zu haben, deren Vieh an einer Seuche zu Grunde gegangen war. Die Nachbarn war schrecklich, denn die Ungläubliche ist buchstäblich gekrenzt worden. Die gerichtliche Untersuchung konnte bis jetzt die Urheberin dieses Verbrechens noch nicht ausfindig machen.

Saubere Zustände! Aus Saragossa (Spanien) wird Madrid Blättern geschrieben, daß im Gebiete San Miguel ein Schullehrer, der nicht weniger als dreißig Anerkennungsdiplome besitzt, kürzlich bei der Behörde um einen — Betelstein — eingekommen ist, damit er sich auf der Straße seinen Unterhalt erbetteln könne! Das „Martyrium“ der Schullehrer“ ist jetzt in den spanischen Blättern zu einer fälschlichen Abteilung geworden, in der aus den verschiedensten Orten mitgeteilt wird, wie lange schon die einzelnen Ortsbehörden die Zahlung der Lehrergehälter unterlassen haben.

Ein heftiger Cyclon, welcher schweren Schaden verursachte, wütete nach einer Meldung des „Reuter'schen Büreaus“ aus Port-Louis am Donnerstag auf der Insel Mauritius. Um 11 Uhr vormittags wurde ein aus neun Wagen bestehender Eisenbahnzug beim Ueberschreiten einer Brücke durch den Sturm aus dem Geleise geworfen und fiel in den Fluß. Fünf Eisenbahnbeamte sind tot und zehn verwundet. Die Stadt Port-Louis hat wenig Schaden erlitten, auch der Ernteschaden in den benachbarten Distrikten ist nicht erheblich.

Die älteste Schneiderinnen-Rechnung ist auf einer Steinplatte, die vom Tempel zu Nippur in Chaldäa stammt, entziffert worden. Sie betrifft 82 Kleider und Dertelchen, wovon 14 mit Myrrhen, Aloe und Kassa parfümiert sind. Die sachlichen Einzelheiten waren nicht zu entziffern, es handelt sich dabei um geschäftlich-gewerbliche Ausbrüche, die der heutigen Welt fremd sind. Nach der Form der Schrift und den sonstigen Angaben ist diese Kleiderrechnung etwa in das Jahr 2800 vor unserer Zeitrechnung zu setzen.

Die Neger-Aristokratie in Washington zählt einem amerikanischen Blatte zufolge ungefähr 400 Mitglieder. Die „Geschwellenen“ unter jenen Negern haben herrliche Paläste, die mit größtem Luxus eingerichtet sind; zahlreiche Diener barren ihrer Winke, und prächtige Vollblutpferde stehen in ihren Ställen. Alles, was Geld erreichen kann steht ihnen zur Verfügung. Allein eines, dessen Besitz sie für das höchste Glück halten, müssen sie aufgeben — eine weiße Haut. Mit Neid blicken sie auf jeden Weißen; der reichste Farbige in Washington würde gern alle seine Schätze hergeben, wenn er mit ihnen eine weiße Haut erlangen könnte. Die farbigen Aristokraten sind nicht nur in gesellschaftlicher Beziehung ebenso „exklusiv“ wie die Weißen, sie haben auch ihre eigenen Kirchen, welche ein armer Neger ebenso wenig zu betreten sich erdreistet, wie ein gewöhnlicher weißer Arbeiter in der vornehmen „Grace Church“ zu New-York seine Andacht verrichten würde. Die vornehmste „farbige“ Kirche in Washington ist die Presbyterianer-Kirche in der 15. Straße; sie ist nur klein, aber äußerst „fashionabel“. Die meisten ihrer Gemeindeglieder besitzen Equipagen.

Zwillingsmord ist ein bei vielen Naturvölkern häufig vorkommender Gebrauch, da die gleichzeitige Geburt von zwei Kindern als eine unnatürliche Erscheinung aufgefaßt und die Vaterchaft bösen Geistern zugeschrieben wird. Ein solcher Fall hat sich nach dem „Globe“ gegenwärtig wieder unter den Mojave-Indianern bei Needles am Colorado-Flusse zugetragen. Eine junge 16jährige Indianerin hatte unangestrichen ihrem Gatten Zwillinge geboren. Die Ankunft von zwei Weltbürgern rief unter den im finsternen Abgrundland aufgewachsenen Indianern große Aufregung hervor. Ein großer Pow-wow wurde einberufen und der Medizinmann des Stammes erteilte den Befehl, daß die Mutter und ihre beiden Kinder nach altem Brauch getötet werden müßten. Die Witten des Stammes um Schonung der Unglücklichen stießen auf taube Ohren. Der beiden neugeborenen Kindern wurde der Schädel mit einem Knüttel eingeschlagen. Die junge Mutter sperrte man in eine Hütte, legte ihre toten Kinder und was sie an weltlichen Gütern besaß, neben sie, verschloß dann die Hütte mit Gestrüpp und Stroh und setzte sie in Brand, so daß die Mutter in den Flammen umkam und ihre Leiche sowie die der Kinder verbrannten. Die Behörden zu Needles erfuhr zu spät den Vorfall, um das Entsetzliche verhindern zu können.

Ein erschütterndes Trauerspiel hat sich der „Köln. Volksztg.“ zufolge am 14. Januar bei Buenos-Ayres im Kloster des hl. Josef abgespielt. Dort erschien nämlich ein junger Mann namens Enrique Campanelli, um eine Novize zu besuchen, als deren Bruder er sich vorstellte. Nichts ahnend rief man die Novize. Campanelli schleppte sie zu seinem Wagen, und erst nach einer halben Stunde gelang es der Polizei, ihn zu erwischen und die Novize zurück ins Kloster zu führen. Sein Plan war, die Novize, die früher seine Braut gewesen war, deren Hand ihm aber die Eltern verweigert hatten, zu entführen. Jetzt sann er auf Mache. Er entfloß, drang abends, als die Familie zum Abendessen versammelt war, in den Speisesaal, zog drei Revolver aus der Tasche und feuerte 18 Schüsse ab; von der Familie Barak, die aus sieben Personen bestand, wurden zwei getötet, die anderen fünf verwundet. Es gelang dem Mörder zu entkommen; in der Nacht drang er ins Kloster ein und hätte hier vielleicht ein zweites Blutbad angerichtet, wenn ihm nicht die Polizei zuvor gekommen wäre.

Landwirtschaftliches.

Obstbau und Obstverwertung. Einen interessanten Vortrag über dieses Thema hielt dieser Tage der Direktor der Grossener Obstbauschule, Haackel, im Gartenbauverein zu Rottbus. In der Einleitung betonte der Redner die beträchtliche Höhe der Einkünfte, die bei einem rationell betriebenen Obstbau erzielt werden könnten, und gerade bedauerlich sei es, daß der letztere in der Landwirtschaft so wenig Verbreitung bis jetzt gefunden habe. Daher müßten die Behörden mit gutem Beispiel vorangehen, sollten Chausseen und Landstraßen mit Obstbäumen bepflanzen. Selbst Stellen, welche für Obstbäume ungenügend erscheinen, können für dieselben nutzbar gemacht werden, z. B. sollte man an den Grabenrändern die Erden und Weiden ausroden und an deren Stelle den beliebten Grabenfeiner und die Muskat-Neinette pflanzen; auf trockenen Höhen fließt man zumeist nur Pflaumen und Sauerkirschen, während daselbst Apfel und Süßkirschen vortrefflich gedeihen. Besonders empfiehlt Herr G. den Anbau der letzteren. Wir ernten gewöhnlich von alten Bäumen, für deren Ergänzung wird fast nichts gethan. Zu einem wunderbaren Aufschwung ist der Obstbau in Werder a. H. gelangt, aber weniger durch die nur sehr mittelmäßigen Bodenverhältnisse, als durch die rastlose Thätigkeit der dortigen Bevölkerung und die rationelle Bewirtschaftung der Anlagen. Sodann machte Herr G. auf die wichtigsten Gesichtspunkte aufmerksam, die bei der Anlage und der Behandlung von Obstplantagen zu berücksichtigen sind. Man solle es vermeiden, zwei Obstbäume derselben Sorte hintereinander auf derselben Stelle zu pflanzen, man soll einen Wechsel zwischen Kernobst und Steinobst eintreten lassen. Redner empfiehlt, an den Landstraßen Kernobstbäume 10 Meter von einander entfernt anzupflanzen; in der Mitte derselben sollen Pflaumenbäume gesetzt werden, welche nach ein Dutzend Jahren, nachdem sich die Apfelbäume weiter ausgebreitet, die letzteren aber im Ertrage nachgelassen haben, wieder entfernt werden. Auf diese Weise lassen sich die Obstalleen unendlich lange erhalten, sofern man dem Boden die nötigen Nährstoffe zuführt. In derselben Weise verfährt man auch in den Obstplantagen. — Das Hauptbestreben muß darauf gerichtet sein, nur solche Sorten zu wählen, die einen wirklichen Ertrag sichern, solche sollten in Massen angepflanzt werden und nicht durch hundert verschiedene Sorten in je einem oder wenigen Vertretern. Bei Auswahl der Bäume hat man zu achten auf: 1. gut gekultivierte Bäume; 2. gutes, nach allen Seiten hin regelmäßig entwickeltes Wurzelvermögen; 3. schöne glatte gerade kegelförmige Stämme; 4. regelmäßige pyramidenförmig geformte, nicht zu schwere Krone. Werden die Bäume gepflanzt, so soll die Komposterde mit dem Mutterboden gut vermischt in die Wurzeln hineingefüllt werden, auch empfiehlt es sich, um die Zwischenräume besser auszufüllen, mit einem spitzen Stock nachzuhelfen, doch darf derselbe keine scharfen Kanten haben, da sonst die Wurzeln leicht verwundet werden. Das „Antreten“ der letzteren ist eine grobe Unsitte, die sich selbst viele Gärtner zu schulden kommen lassen. — Werden Baumstämme zur Befestigung verwendet, so sollen diese, sobald der Baum angewurzelt ist, wieder entfernt werden, damit sich der Stamm freier entwickeln kann und das Wachstum des Baumes nicht gehemmt wird. Der regelmäßige Schnitt der jungen Bäume soll nach 7-8 Jahren gänzlich aufhören, von da ab beschränkt sich alles Schneiden nur auf ein Abputzen, das man in Zwischenräumen von etwa 3 Jahren vornimmt. Bei der Dünung der Bäume wird oft grundfalsch verfahren, unmittelbar am Stamm muß dieselbe garnichts, die Saugwurzeln, die die zugeführte Nahrung verarbeiten und aufsaugen sollen, befinden sich in weiterer Entfernung, im allgemeinen nahe der äußersten Aeste des Baumes die Entfernung an, in welcher man vom Stamm aus die Dünngestänge zu geben hat. Hierbei ist es ratsam, einen Graben in der angegebenen Entfernung zur Aufnahme der Substanzen aufzuwerfen. Bezüglich der Obstverwertung kommt es auf die richtige Erntezeit der Früchte an. Zu frühes Abnehmen derselben ist immer nachteilig, die Früchte schrumpfen dann bald ein, halten sich nicht, werden unausbeholdlich und sind in jeder Weise minderwertig. Am vortheilhaftesten ist der Frischverkauf und empfiehlt es sich in größeren Städten Obstmärkte abzuhalten, wo das Obst massenhaft feilgeboten werden kann. — Die Obstwein- und Saftbereitung hat bereits eine große Verbreitung gefunden, ein nicht unerhebliches Quantum wandert in die Dörreparade.

Das höchste Glück.

Ist dir Gesundheit hier o Mensch beschieden, So sei doch stets mit deinem Los zufrieden. Bedenke! die schönste Gabe auf der Erdo Ist die Gesundheit, uns von Gott beschert

Was hilft uns aller Tand auf dieser Welt; Was aller Reichtum, wenn Gesundheit fehlt. Wir sehen alles an mit trübem Blick, Gesundheit ist und bleibt das höchste Glück!

Und ach, wenn kommt die Nacht, so lang, so lang, Ein Phantasiegemälde, Träume, schmerz und bang Und alles, was im Leben schon geschehn, Läßt man im Geist an sich vorübergehn!

Es kommt der Traum: wie man ein Kind noch war Und spielte froh mit einer Kinderdame; Wo man nicht kennt des Lebens ernste Zeit, Bis dancst kommt die rauhe Wirklichkeit!

Und alles geht vorüber wie mit Trab, Der schönste Jugendtraum, bald Tod und Grab. So ist das ganze Leben auch ein Traum, Es eilt dahin, der Mensch der merkt es kaum.

Ist dir Gesundheit hier o Mensch beschieden, So sei doch stets mit deinem Los zufrieden. Kommt auch im Leben manche trübe Stund, Sie geht vorbei, wenn man nur bleibt gesund! B. R. Ufer.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

1. März: Wenig verändert, stark wolfig, vielfach Niederschläge. Starker Wind.
2. März: Sinkende Temperatur, meist bedeckt, Niederschläge. Sturmwarnung.
3. März: Feuchthalt, stark wolfig, Niederschläge, starker bis stürmischer Wind.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verwechselt das Stoffe, von dem man täuschen will, mit der einmaligen Verfälschung ist sofort zu Tage: Eine, rein gefärbte Seide ist hellbraunlich gelblich, die verfälschte Seide (die leichtlich wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glücken die „Schwafelbrenn“ (wenn sehr mit Schwefel schwärzt), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur echten Seide nicht brennt, sondern trümmert. Jedoch ist man die Asche der echten Seide, so ist sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (A. u. H. Hofst.) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke portofrei, in's Haus. 9088

(Die Wasserkur tritt in den Hintergrund.) Die Medico-Elektrische Heilmethode verdrängt allmählich die Wasserkur. Schwerhörigkeit, Ohrengeräusche, Rheumatismus, Gicht, Jähzorn, Verdauungsstörungen, Nerven-schwäche, Festsucht, Bronchitis, Asthma, Katarrh u. s. w. schnell und sicher geheilt, ohne Verursachung. Abhandlung portofrei. Medico-Elektrisches Institut, 23. Auf dem Berlich, Köln a. Rh.

Noch gar nicht bekannt

ist vielen Leuten, daß bedeutende Autoritäten der Wissenschaft und eine große Zahl von Aerzten Ratheiners Rneip-Makaltee als den gesunden Zusatz und Ersatz für Bohnentafel empfehlen.

Rationell muß man die Hautpflege betreiben, das heißt, man muß sich nicht nur mit der besten und reinsten Seife waschen, wenn man schön bleiben, wenn man garie Haut und frisches Aussehen erzielen will. Darum verwende als Toiletteartikel keine andere als die Jahre hindurch bewährte und noch nicht übertrifftene Doering's Seife mit der Eule, die für 40 Pfg. käuflich ist.

Ein hochinteressantes Phantasiebild aus dem Zukunftsreiche veröffentlicht soeben das „Buch für Alle“ unter dem Titel „Ein Kampf mit Torpedobooten“. Der Verfasser, R. Weigelt, hat mit großer Sachkenntnis ein ebenso fesselndes, wie hübsches und ergreifendes Nacht-bild aus dem Seetage der Zukunft gezeichnet, und mit Spannung verfolgt man die Einzelheiten des geschilderten nächtlichen Seelampfes. — Wir empfehlen das „Buch für Alle“ unsern Lesern bei jeder Gelegenheit auf's Neue, denn auch der übrige teigliche wie illustrative Inhalt dieses erscheinenden, daß es eine solch kolossale Verbreitung gewinnen konnte, wie dies namentlich in den letzten Jahren thatsächlich geschehen ist.

Die Expedition der „Camener Zeitung“ (J. Brombach in Camen) nimmt jederzeit Bestellungen entgegen und besorgt dieselben prompt.

[Wir stehen im Zeichen des Verkehrs], es genügt nicht mehr, sich auf das Nahe zu beschränken, sondern auch das Weitere muß gekannt und verstanden sein, wenn man die Zeit recht begreifen und als moderner Mensch in ihr leben will. Vor allem gilt es, den geistigen Gehalt der verschiedenen Nationen und Völker zu erfassen, wie er sich am besten ausspricht in dem, was seine ersten Schriftsteller schaffen. So wenig auch — und zum Glück! — die Eigenart der einzelnen Literaturen verschwunden ist, ja, obgleich sie scharfer, künstlerischer als je ausgeprägt wird, so sind doch die meisten Literaturen jetzt zugleich Träger neuer Ideen, die auf eine neue Weltanschauung und Weltgestaltung hindeuten. Wie ist das in glücklicher Weise zu beobachten möglich gemacht worden, als durch die jetzt ihren vierten Jahrgang antretende Halbmonats-schrift „Aus fremden Zungen“, herausgegeben von Joseph Kürschner (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), welche vom ersten Tage ihres Erscheins eine eigenartige Stellung in der modernen Zeitschriftenliteratur eingenommen hat. Dieses Blatt ist der Sammelpunkt der schätzenswerten wissenschaftlichen Schriftsteller aller Nationen, es ist unerschöpflich in seinen Gaben an Romanen, Novellen, Skizzen, kleinen Notizen und dabei ungemein billig (pro Heft 50 Pfg.). In dem neuen Jahrgang werden Romane u. enthalten sein von Jola („Bourdes“, besonders interessant durch Jolas neueste Stellung zum Postivismus!), Alphons Daudet (eine tragische Ehegeschichte), Maupassant, Man-tegaza, Boborykin, Jofai, Strindberg, Lie u. cc. Von welcher Vielfältigkeit „Aus fremden Zungen“ ist, bezeugt am deutlichsten der Umstand, daß die Zeitschrift bisher 173 hervorragende Schöpfungen aus 26 Literaturen brachte. Wer die Quintessenz der modernen Literatur kennen lernen wahrhaft geistbildend und abwechslungsreich sich unterhalten will, dem ist nichts Besseres zu empfehlen als die Halbmonatschrift „Aus fremden Zungen“.

Die Expedition dieses Blattes (J. Brombach in Camen) nimmt jederzeit Bestellungen entgegen.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

ROSE & Comp., Dortmund.

Frühjahr- und Sommer-Saison 1894.

Wir erlauben uns den
Empfang sämtlicher Neuheiten in den reichhaltigsten Sortimenten
ergebenst anzuzeigen.

Deutsche, französische und englische Kleiderstoffe und Waschestoffe,
Crefelder, Lyoner und Schweizer Seidenwaren für Kostüme und Besätze.

Confection:

Pelerinen-Mäntel, Regenmäntel, Jaquettes, Sammet-, Seiden- u. Fantasie-Mäntel, Kindermäntel usw.
Kragen und Brunnen-Mäntel.

Grosse Auswahl Kostüme-Modelle.

Grosse Auswahl Mäntel-Modelle.

Rose & Co.

Elegante und preiswerte Anfertigung nach Mass.

Versand nach auswärts franco.

Muster stehen zu Diensten.

Märk. Lehrer-Gesangfest.
Uebung. Camen, 3. 3. 94.

Grösste, billigste Auswahl
in
**Uhren,
Gold- u. Silberwaren.**

Massiv gold. Trauringe
in jedem Goldgehalt
schon von 4 Mk. an,
(eigenes Fabrikat.)
Namen werden gratis eingraviert.
Ferner empfehle:
**goldene Brochen und
Ohrringe**
ganz besonders preiswürdig,
in großer Auswahl.
Einfachen d. Ohrringe unentgeltlich.
Altes Gold u. Silber
laufe zu höchsten Preisen an.
Camen, Weststraße No. 65.
Jul. Erlenbeck,
Juwelier u. Goldarbeiter.

Gebrüder Wolff
Dortmund, Burgwall 4.
Hochfeiner geräuch.
Westfäl. Speck
bei 5 Pfd. 67 Pf.
la. geräuch. Speck
bei 5 Pfd. 58 Pf. 447

Tapeten
in den neuesten Mustern angekommen,
sind zu billigsten Preisen vorrätig bei
Camen. Fr. Möller,
341
Camerstraße.
Emil Weber, Camen.
Spezialitäten i. 4.5 u. 6 Pf. Cigarren.

Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
in Hannover. Sprechstunden
8-10 Uhr. Auswärts brieflich.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das
berühmte Werk:
**Dr. Retau's
Selbstbewahrung.**
80 Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark.
Leser es jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet,
Tausende danken dem-
selben ihre Wiederherstellung.
Zu beziehen durch das Ver-
lags-Magazin in Leipzig, Neu-
markt No. 34, sowie durch
jede Buchhandlung. 14

Gebrüder Wolff
Dortmund, Burgwall 4.
Stets frische 448
Kautabake
von
G. A. Hannewacker,
Nordhausen.
Wiederverkäufer Engros-Preise.

**Seelig's
Korn- &
Malz-Kaffee**
candirt
ist
anerkannt
der beste
und
ergiebigste
Kaffee-
Ersatz
Von allen
Naturärzten
empfohlen.
Prämiert CHICAGO
m.1. Preis.
EMIL SEELIG A.G.
Heilbronn 3/N.

Vorzügliche
gelbe Roherbsen
verkauft
J. Brombach.

**SEIFE
SUNLIGHT
SEIFE**

Weniger Arbeit
KEIN KOCHEN
Kein Rückenweh
Keine wunden
Hände
KEIN REIBEN
Grössere
Bequemlichkeit

**SEIFE
SUNLIGHT
SEIFE**

Den geehrten Bewohnern von Heeren und Um-
gegend hierdurch zur Nachricht, daß ich mich in Heeren
als

Hebeamme

niedergelassen habe und halte ich mich in vorkommenden
Fällen bestens empfohlen. 190

Frau Renner.

Berechtigte Landwirtschaftsschule zu Cleve.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 10. April 1894. Auf-
nahmegprüfung am 9. April, morgens 8 Uhr.
Von fremden Sprachen wird nur noch Französisch gelehrt. Die
Reifezeugnisse berechnen wie bisher zum einjährig-freiwilligen Militärbien-
dienst. Programme versendet und Anmeldungen nimmt entgegen
Dr. Fürstenberg, Direktor.



Zu haben bei **J. Brombach, Camen.**

Käse
Goll. Holländer Käse à Centner M. 23.-
Goll. Limburger Käse à Cir. M. 22.-
Goll. Edamer Käse à Centner M. 23.-
Garzer u. Mainzer Käse 1000 St. M. 23.-
Alles ab Neumünster gegen Nachnahme
Julius Werner
Neumünster i. N.
Probe-Postkolli

Die Ziehung der großen
Meininger Lotterie findet am
3. bis 10. März statt. Hauptgewinn
i. M. v. Mark 50,000, zusammen 5000 Gewinne im Gesamtw. von
125,666 Mark, pro Los 1 Mk (11 Lose 10 Mk) Porto und Liste 30 P.
Leo Joseph, Berlin W., Haupt-Geschäft,
Telegraphen-Adresse: „Hauptlotterie.“

**Stollwerck's
Herz Cacao**
Überall käuflich!
Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Neu!
Ofenglanz-Wichse
von B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz,
un d. Offen-Gambler, erhältlich
Gute Cigarren empfiehlt
J. Brombach.

Gebrüder Wolff
Dortmund, Burgwall 4.
Hochf. Sauerkraut
112 10 Pfd. 50 Pf. 441
fle. Schneidebohnen
10 Pfd. 1 Mt. 70 Pf.

fle. Katharina-Pflaumen
bosnische do.
Korinthen
billigt, empfiehlt
J. Brombach.



Aug. Piel's Schweinepulver
aus der Löwendrogerie,
Görde ist das Beste, um die
Fresslust der Schweine zu för-
dern und dieselben durch seine
blutreinigenden Eigenschaften
vor mancherlei Krankheiten,
Rottlauf etc. zu schützen.
Fasert 0.30 u. 0.60
Alleinige Niederlage in
Camen **Wilh. Mertin,**
a. Markt. 110

Zum Wohl
meiner Mitmenschen bin ich gerne
bereit, Allen unentgeltlich ein Getränk
(keine Medizin oder Geheimmittel) nam-
haft zu machen, welches mich 80-jährigen
Mann von 5-jährig. Magenbeschwerden,
Appetitlosigkeit u. schwacher Verdauung
befreit hat. **J. Koch, k. k. Förster**
a. D. in Belleren, Kreis Götting, Westf.

Kanarienvogelzucker,
vielfach hoch prämiert, ver-
seht n. allwärts g. Nachn.
f. 6 bis 15 P. St. u. Ca-
rant f. Wert u. leb. Antunft
laut Preisl. **Grasföhnel,**
Copig (Ebe). m.3039

Hamburger Kaffee,
Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend, ver-
sendet zu 60 S u. 80 S das Pfund, in
Postkolli von 9 Pfd. an polstret
Ferd. Rahmstorf,
1078 **Ottensen b. Hamburg.**

Jeneranzünder
(außergewöhnlich praktisch) Stroh
u. Holz dabei nicht nötig, empfiehlt
J. Brombach.

W. Roth,
Wien, III. Bezirk, Gärtnergasse 9.

Nervenleidenden
Geheilte aus Dankbarkeit kostenfrei
Auskunft über sicher wirkendes Mittel.
831 **M. Liebert, Leipzig-Connewitz.**

2 schön möbl.
Zimmer
zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. d. Bl. 173

Ein zuverlässiges
Dienstmädchen
zum 1. April oder Mai für eine
kleine Familie gesucht.
Zu erf. in der Expedition die-
ser Zeitung. 192

Gebrüder Wolff
Dortmund,
Burgwall 4.
**Feinste
Pflanzbohnen**
(Hangeschoten)
vr. Pfd. 15 Pf. 608

**Alle Hausfrauen
werden auf Schmidt & Pögel's
Seifenpulver
und
Fettlängenmehl**
aufmerksam gemacht.
In allen Colonialwaren-
handlungen zu haben. Beim
Einkauf achte man genau auf
die bekannte Schokolade-
zwei Waschmädchen. 238

Cigarren-Reisender
Agent f. fein. Private u. Restaur. v. e.
la Hamburg. Saule a. hohe Berg-
gef. Bewerh. u. R. 9863 an Heine
Eisler, Hamburg. 6308

Grundmeier ist am Sam-
tag den 3.
morgens in Camen, mittags
Heeren zum Viehschneiden
anwesend. 19

Marktpreise.		Hamn, den 24. Febr. 1894.		Dortmund, den 24. Febr. 1894.		Neuf, den 26. Febr. 1894.	
Weizen	100 Kilo	15 50	15	Weizen	100 kg	14 20	14
Roggen	100 "	14 "	13	Roggen	100 "	12 "	11
Gerste	100 "	15 80	14	Gerste	100 "	17 "	16
Hafer	100 "	19 "	18	Hafer	100 "	11 80	11
Kartoffeln	100 "	4 "	3	Kartoffeln	100 "	5 60	5
Heu	50 "	4 "	3	Heu	100 "	10 20	10
Stroh	50 "	3 "	2	Stroh	100 "	5 40	5
Butter	60 Stück	4 50	4	Butter	60 Stück	4 20	4
Eier	60 Stück	4 50	4	Eier	60 Stück	4 20	4
Neuf, den 26. Febr. 1894.		Sächter		Sächter		Sächter	
Weizen	100 kg	14 20	14	Weizen	100 kg	14 20	14
Roggen	100 "	12 "	11	Roggen	100 "	12 "	11
Wintergerste	100 "	16 "	15	Wintergerste	100 "	16 "	15
Hafer	100 "	24 "	23	Hafer	100 "	24 "	23
Kartoffeln	100 "	4 00	3	Kartoffeln	100 "	4 00	3
Kleien	50 "	5 20	5	Kleien	50 "	5 20	5
Heu	500 "	60 00	60	Heu	500 "	60 00	60
Stroh	500 "	28 00	28	Stroh	500 "	28 00	28
Gerste	100 "	52 50	52	Gerste	100 "	52 50	52
Preßkuchen	1000 "	116 00	116	Preßkuchen	1000 "	116 00	116
Äpfel	in Partien v. 100 Ztr.	48 "	48	Äpfel	in Partien v. 100 Ztr.	48 "	48
do. faßweise	100 kg	49 50	49	do. faßweise	100 kg	49 50	49
Druck u. Verlag von E. Mau in		Hannover		Hannover		Hannover	